

Schauen und leben lassen : Über die Zugänglichkeit der Villa im Informationszeitalter

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 6: **Die Villa = La villa = The villa**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schauen und leben lassen

Über die Zugänglichkeit der Villa im Informationszeitalter

Schon immer steht die Villa für eine besondere Art von Öffentlichkeit: Zugang für wenige, Schaubild für viele.

Tibor Joanelly

Regelmässig überfliegt der Fotograf Niklaus M. Wächter mit seinem Motor-Segelflugzeug die Schweizer Grundstücke der Wohlhabenden und Prominenten und fotografiert deren Villen mit dem Teleobjektiv. Die Bilder verkauft er auf seiner Homepage reportair.ch. Die Seite hat einen besonderen Reiz: Er liegt wohl vor allem in der Neugier, die befriedigt wird. Man staunt nicht schlecht über den aufgemöbelten Durchschnitt, der sich da darbietet – repräsentative Architektur, die nie in diesem Heft publiziert werden wird. Vielen Häusern gemeinsam ist ein geradezu wehrhafter Charakter; ob Landhaus oder moderne Villa, die meisten stehen auf dem Grundstück auf einer Art Bastion – selbstverständlich am Hang und mit Aussicht –, von der Strasse durch Hecken oder Mauern abgeschirmt.

Zwischen Villen-Eigentümern und Paparazzo zeigt sich ein stilles Einvernehmen: Die Fotos werden zumeist geduldet, und publiziert in der Regenbogenpresse steigern sie gar das Sozialprestige des Hausbesitzers. Und auch der Fotograf profitiert, solange er keine allzu intimen Details aus dem Leben der Villenbewohner zeigt. Die in keinem Vertrag festgelegte Übereinkunft rührt aber vor allem von

der rechtlichen Situation, innerhalb derer Wächters Safaris stattfinden: In der Schweiz ist die Privatsphäre zwar geschützt, für Gemäuer gilt dieser Schutz aber nicht. Das Interesse der Öffentlichkeit wird bisher höher gewichtet als dasjenige einzelner.

In der Informationsgesellschaft werden mit der stets steigenden Nachfrage nach Einblicken in das Leben der Reichen und Berühmten auch Privatheit und Luxus in ihrer sozialen Bedeutung modifiziert: Das Leben der Privilegierten erscheint sichtbarer und wird damit für die Normalsterblichen imitierbar. Dabei fördert die Illusion von Zugänglichkeit eher die Vertiefung der Unterschiede zwischen der breiten Masse und den wirklich Vermögenden; in seiner grellen, lateinamerikanischen Form ist es der höchst wirksame Glamour der Telenovela, der Arm und Reich sowohl trennt als auch aufeinander bezieht. Und hier bei uns kommen durch den freien Verkehr der Bilder Villa und Einfamilienhaus in ein symbiotisches Verhältnis. Derart produziert die öffentlich gemachte Privatheit gesellschaftlichen Konsens zwischen Schauen und Lebenlassen.

Gerade darum ist Zugänglichkeit ein Kriterium der Distinktion geblieben; sie äussert sich nach wie vor räumlich, allerdings in einer globalen Dimension und mithilfe von Social Media und Kommunikationsmanagement restriktiv konstruiert: Entscheidend ist, wer wann wo zu was mit wem auf dieser Welt Zulass erhält. Hier Facebook für alle, dort für die paar Wenigen der real gelebte Ort. Bei der Vorbereitung zu diesem Heft haben wir dieses Zeitphänomen selbst erfahren müssen: Es war geplant, über Eric Lapierres Haus für einen Kunstsammler in den Pyrenäen und über Valerio Olgiatis Villa Além in der Algarve zu berichten, was beides nicht zustande kam. Im einen Fall ist die Unzugänglichkeit vertraglich zwischen Batherrschaft und Architekt abgesichert, im anderen blieb uns der Zugang verwehrt und der genaue Standort ein Geheimnis. Da, wo die Villa als Gegenmodell zum veredelten Mainstream taugen würde, ist die Kontrolle über den Raum und das Werk vollkommen, und eine kritische, für die Architektur fruchtbare öffentliche Betrachtung ist nicht möglich. So wird die heutige Villa zwischen Stars und Architekten zu einem Vorbild der Architektur, allerdings nur aus der Ferne wirksam. Als das mächtige Abwesende greift sie in die Debatte ein, wird zum Kanon. Aber eigentlich tat die Villa das ja immer schon. —



Ein aufragender Turm als Refugium
des Rückzugs kontrastiert zum flachen
Küchen- und Wohntrakt.